



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Die Maltabauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

ob man in eine Rundhütte einen Vierecksraum hineingeschoben oder bei Verbindung zweier ihn in der Mitte von selbst entstanden denken will. Die Hauptsache ist, daß der Rundbau den ovalen gezeitigt hat ohne Einwirkung von östlichen oder nördlichen Rechtecksbauten (vgl. Abb. 40a und c).

Ein einfaches Ovalhaus ist bei Kini in Thessalien zutage getreten mit einer Innenteilung, die die beiden Apsiden abschneidet; ein Höckergrab liegt unmittelbar vor der Tür. Solche Ovalbauten haben sich in der letzten Zeit öfter in den Unterschichten griechischer Kultstätten gefunden, so in Olympia das „Haus des Oinomaos“ in dem stattlichen Ausmaß von 10 : 18,5 m und daneben die Reste von weiteren Ovalhäusern; eines auch in Eretria unter dem Apollotempel.

Die Maltabauten

Die schönsten Oval- oder Apsidenbauten, die es gibt, sind auf der Insel Malta und ihrer kleinen Nachbarin Gozo erwachsen, und hoch über dem Streit, was sie gewesen sind, ob Gräber, Heiligtümer oder Paläste steht ihre Bedeutung als Bauten an sich, als architektonische Hochleistungen inmitten der bunten technischen Bemühungen des frühen Altertums. Bei der Ausgrabung der ersten vor fast hundert Jahren hielt man sie für Gräber, heute geht die allgemeine Meinung auf Heiligtümer; ich selbst habe eine Zeitlang an Paläste gedacht, möchte aber jetzt die alte Gräberdeutung wieder aufnehmen.

Noch mit aufrechten Wänden stehen die ältest bekannten: Gigantia auf Gozo, Hagiar Kim und Mnaidra auf Malta. Von den inzwischen hinzugefundenen: Corrodino bei Valetta und Hal Targien auf Gozo sind nur die Grundrisse erhalten. Allen gemeinsam ist aber ein und derselbe große Plan: die Hintereinanderordnung von zwei oder drei Ovalen mit einem Halbrund als Apsis am Schluß. Bei der Gigantia ist dieser Plan gleich zweimal nebeneinander ausgeführt, und die beiden Baugruppen werden vorn durch eine gemeinsame mächtige Frontmauer zusammengeschlossen (Abb. 47). Die ganze Anlage ist in den sanften Abhang eines Kalksteinhügels hineingearbeitet, so daß ihre hinteren Teile 3—4 m tief in ihm liegen. Dieses Einschließen in den Berghang, das man, soviel ich sehe, bisher kaum beachtet hat, ist für die Zweckbestimmung der Bauten höchst bemerkenswert.

Hagiar Kim und Mnaidra liegen auf ebener Fläche, nahe der Südküste von Malta, im Angesichte der kleinen Insel Siltola. Bei ihnen bilden die Front riesige hochkant gestellte Steinplatten, je drei rechts und links vom Tore; weiter umher ist die Mauer ebenfalls wohl erhalten und weist Blöcke bis zu 6 m Länge auf.

Die großen Ovalräume, 15—28 m lang und 6—10 m breit, machen den Eindruck, als ob sie im Grundriß nicht durch seitliches Auseinanderziehen aus einem Runde aufgebläht, sondern vielmehr aus zwei Runden zusammengeköpelt seien, unter Einfügung eines Zwischenstücks. Dadurch würden sie dem Melosmodell außerordentlich nahe kommen, und für diese Verwandtschaft spricht noch

dazu, daß die Mitte der langen Ovale, das Zwischenstück, als besonderer quadratischer Raum höfartig eingesenkt ist: eine Stufe höher liegen links und rechts die

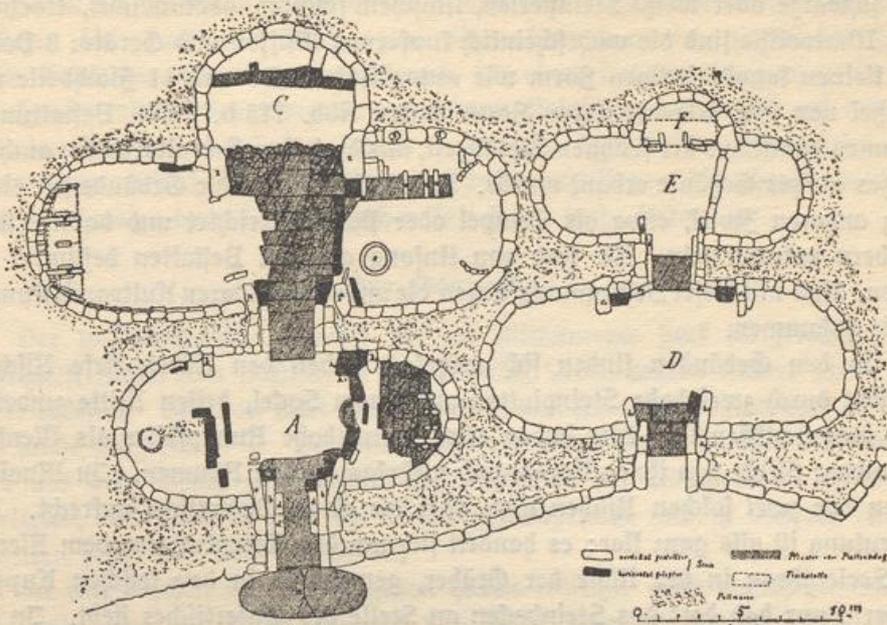


Abb. 47. Grundriß der Gigantia auf Gozo bei Malta, 1:400.

rundlichen Teile. Diese Form könnte aus einer Vorstufe, wie sie im Melosmodell vorliegt, entstanden sein.

Die Räume sind alle, ohne Frage zugewölbt gewesen. Auch das hat man früher vollständig verkannt, man hat sie für offene Einhegungen von heiligen Plätzen gehalten. Die vielfach bis zu fünf Schichten erhaltene Vorfraktion beweist aber das Gewölbe aufs bestimmteste (Taf. XVIII 1).

In der Ausstattung der Räume fallen zunächst ins Auge die Stücke, die auf Bestattung und Verehrung deuten. In der Gigantia ist in Raum B links und in C jedesmal das hintere Stück der Rundung gradlinig abgeschnitten und in Grabnischen aufgeteilt, und in Raum B sind in die Wandquadern selbst Hohlräume eingetieft, die Urnen aufnehmen konnten (Abb. 47). In der Mnajdra ist eine Nische genau so gestaltet (Taf. XVIII 2), wie sie in der großen unterirdischen Grabanlage von Hal Saflieni in den Felsen geschnitten sind. Wir haben nur sehr mangelhafte Nachrichten über die schon 1840 und 1841 erfolgten Ausgrabungen der großen Apsidenbauten, aber einmal wird doch der Fund von Menschenknochen erwähnt¹⁾. Dafür sind nun 1916 bei Aufdeckung der neuen großen Gebäudegruppe von Hal Tarxien südlich Valetta eine große Menge von Bestattungen in den Räumen gefunden und von dem Entdecker, dem hochverdienten Verwalter

¹⁾ Caruana: Report Malta 1882 S. 17.

der Malta-Altertümer Themistokles Zammit eingehend beschrieben. Es sind Brandgräber 3. T. mit Urnen, von spärlichen Beigaben begleitet: ein wenig Schmutz wie schwarze oder weiße Steinperlen, Muscheln (*cyprea*, *pectunculus*, *trochus*). Das Wertvollste sind die wahrscheinlich kupfernen Waffen und Geräte: 8 Dolche der kleinen langdreieckigen Form wie unten Abb. 113 e und 11 Flachbeile und Meißel von der allverbreiteten Form unten Abb. 113 b. Die Bestattungen stammen damit aus der frühesten Metallzeit, aus derselben Zeit also, in der auch ihr ganzes großes Gehäuse erbaut wurde. Unmöglich können die Gebäude für einen ganz anderen Zweck, etwa als Tempel oder Paläste errichtet und dann erst zu Gräbern entartet sein. Sie sind von Anfang an zum Bestatten bestimmt gewesen. Und mit dieser Bestimmung gehen die unbezweifelbaren Kultvorrichtungen völlig zusammen.

In den Gebäuden finden sich mehrfach neben den Türen tiefe Nischen, gebildet durch zwei hohe Steinplatten auf einem Sockel, dessen Mitte zuweilen stark ausgeschliffen ist. Hier haben etwa mannshohe Rundpfeiler als Menhire gestanden; Stücke von ihnen liegen noch mehrfach in den Räumen. In Mnaidra stehen vor zwei solchen Nischen auch noch die alten Opfertische aufrecht. Die Bedeutung ist also ganz klar: es handelt sich um den Totenkult vor dem Menhir als Seelenthron in der Nähe der Gräber, genau wie in den irischen Kuppelgräbern, nur daß dort das Steinbeden an Stelle des Opfertisches steht. In Irland findet sich ja auch schon auffällig oft die Kleeblattform des Grundrisses am Ende der Anlage (oben Abb. 31).

Die Zeitstellung der Maltabauten verschiebt sich stark gegen die frühere Annahme. Weil auf einem Fußboden sich eine phönizische Inschrift fand, sprach man immer von phönizischen Tempeln des 7. Jahrh. v. Chr. Die Keramik, die vor 25 Jahren bei einer Nachlese aus den alten Ruinen gehoben wurde, und die weitere, die inzwischen neuaufgegrabene geliefert haben, entspricht durchaus der von Hal Saflieni, und zwar der einfachen sog. Bahria-Art mit geometrischen Mustern und weißer Inkrustierung. Sie ist rund 2000 Jahre älter als jene phönizischer Zeit.

Nach alledem gehören die Maltabauten nach Bauart, Bestimmung und Zeit zusammen mit den Kuppelgräbern von Spanien und Irland. Sie dienen der Bestattung und dem Totenkult, aber nicht dem Gottesdienst. Man hat durch die Kultureinrichtungen in den Anlagen sich ebenso wie bei Stonehenge verleiten lassen sie für Tempel zu halten.

Für die Entwicklung der Architektur jener Frühzeit geben sie uns aber einige begrüßenswerte Fingerzeige. Der Orthostatenbau der Wände, den wir in Malta sich aus roheren Anfängen entwickeln sehen, steht in Kreta für die Paläste schon am Beginn der dortigen Entwicklung. Die Umfassungsmauer von Knossos entspricht den letzten Formen von Malta. Und ein anderes schlägt eine Brücke von Malta zu Homer. Die Außenmauer ist bei dem Mauerbau besonders ge-

sichert. Schwere Blöcke sind vor ihren Fuß gelegt, um Ausweichen und Wegrutschen der vom Gewölbedache stark gedrückten Wand zu verhindern. Die vorgelagerten Steine bilden mit ihrer Oberfläche eine einheitliche Ebene, eine Bank gradezu, die gewiß auch häufig zum Sitzen benutzt wurde, zumal die Front dieses Gebäudeneubaus gebogen ist, wie für einen Versammlungsplatz vor ihr. Bei Homer tritt Nestor morgens aus seinem Palaste und setzt sich auf den geglätteten Stein vor der hohen Pforte nieder (Od. 3. 406 ff.). Hier scheint eine Erinnerung an frühe mittelländische Zustände vorzuliegen, die schon in mykenischer, geschweige denn in homerischer Zeit kaum mehr bestanden.

Der Säulenkult

Der westeuropäische Menhir hat im Mittelmeere stark fortgewirkt. Im südlichsten Zipfel von Italien, in der Provinz Lecce, waren immer schon Beispiele bekannt. Seit von Bari aus ordentlich beobachtet wird, sind auch in Apulien solche aufgetreten¹⁾. Bei seiner weiteren Verbreitung hat sich der Menhir aber aus dem wenig zugerichteten Naturstein zu der zivilisierteren Form des Obeliskens, des Pfeilers oder der Säule herausgeputzt und ist vielfach kleiner, zuweilen sogar sehr klein geworden.

In den Nischen der Maltabauten haben kräftige, oben zugespitzte Säulen gestanden; eine von ihnen, die nur umgefallen war, ist jetzt an ihrem Platze wieder aufgerichtet, mit dem kleinen Altar davor. Ein verzierter Altarblock stand auch in Hagiar Kim vor der linken Nische im ersten Raume, neben der die sieben Kalksteinfiguren gefunden sind (Taf. XVIII 2).

Wie der Kult an solchen Stellen sich abspielte, zeigen anschaulich die Bilder auf dem bemalten Sarkophage von Triada. Auf zwei nebeneinander stehenden Obeliskens sitzen Vögel, die Seelen der Verstorbenen; davor steht auf einem Sockel eine große Amphora. Es erscheint ein Zug von mehreren Personen, die teils in die Amphora gießen, teils weitere Eimer zu solchem Trankopfer tragen, teils Musik machen (Taf. XX).

Ein etruskisches Grabgemälde zeigt noch um 500 v. Chr. Ähnliches. Vor einem Altar erscheinen Männer und Frauen zum Teil mit verehrend erhobenen Händen. Auf dem Altar loht vorn das Opferfeuer, hinten steht eine Säule. Hinter der Säule steigt ein Bärtiger und ein Flügelwesen mit einer menschlichen Gestalt in die Luft empor; sie entführt die Seele der Verstorbenen (Taf. XXIII 1).

Die Säulen, die des öfteren von Tieren flankiert werden, wie die über dem Löwentore von Mykene, stehen an Stelle einer Gottheit. Die Tiere sind deren Begleittiere, und die Säule steht genau so zwischen ihnen, wie nachher die menschengestaltige Gottheit (Abb. 152 b)²⁾.

¹⁾ M. Mayer, Molfetta und Matera 1924, S. 243.

²⁾ Beispiele in Fülle bei Evans, Mycenaean tree and pillar cult, Journ. of Hellen. Studies 1901, S. 154—169.